

Kein Alkohol ist auch keine Lösung (Joh 15, 1-8)

[Der Pfarrer schenkt sich auf der Kanzel gemütlich ein Glas Wein ein und trinkt]

Mein größter Feind das ist der Alkohol, doch in der Bibel steht geschrieben, du sollst auch deine Feinde lieben.

Liebe Gemeinde vor den Bildschirmen,

- ihr müsst euch jetzt keine Sorgen machen, dass mir die Zeit der häuslichen Quarantäne bzw. der Ausgangsbeschränkungen nicht gut getan hat. Ich bin weder komplett durchgedreht noch zum Alkoholiker geworden. Aber erstens bietet es sich beim heutigen Predigttext an, ein Gläschen zu trinken, also so rein zur Veranschaulichung der Thematik und zweitens haben es diese Zeilen aber so was von in sich, dass auch ein wenig Alkohol nicht schadet, um sie zu bewältigen. Ich könnte ja jetzt ein paar Minuten Pause machen, um auch euch die Gelegenheit zu geben, eine Flasche aufzumachen, aber ihr könnt ja jederzeit das Video dafür anhalten. Ich würde euch nur ganz persönlich und sehr herzlich bitten, es nachher auch wieder einzuschalten und weiterzuschauen. Gut. Solltet ihr jetzt noch oder schon wieder bei mir sein, ich mache einfach weiter.
- Wir gehen jetzt einfach in der Produktionsgeschichte zurück von diesem Glas Wein über den Weinstock zur Rebe und hören den heutigen Predigttext aus dem Johannesevangelium, aus dem 15. Kapitel die Verse 1 bis 8:

Ich bin der wahre Weinstock und mein Vater der Weingärtner. Eine jede Rebe an mir, die keine Frucht bringt, nimmt er weg; und eine jede, die Frucht bringt, reinigt er, dass sie mehr Frucht bringe. Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe. Bleibt in mir und ich in euch. Wie die Rebe keine Frucht bringen kann aus sich selbst, wenn sie nicht am Weinstock bleibt, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht an mir bleibt.

Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun. Wer nicht in mir bleibt, der wird weggeworfen wie eine Rebe und verdorrt, und man sammelt die Reben und wirft sie ins Feuer, und sie verbrennen. Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren. Darin wird mein Vater verherrlicht, dass ihr viel Frucht bringt und werdet meine Jünger.

- Vielleicht ist es euch ja noch gar nicht aufgefallen, aber diese Verse sind schon ganz schön heftig! Sie geben ´s uns heiß-kalt. Mit der einen Hand streicheln sie uns, mit der anderen watschen sie uns ab. Zuckerbrot und Peitsche. Lohn und Strafe. Himmel und Hölle. Ich könnte euch jetzt natürlich erzählen, dass dieser harte Gegensatz zur endzeitlichen Botschaft Jesu passt. Dass in einem eschatologischen Kontext die im wahrsten Sinn des Wortes end-gültige Entscheidung

des Menschen für oder gegen den von Gott gesandten Messias eine selbstverständliche Notwendigkeit war. Dass es im apokalyptischen Denken der Zeitgenossen und –genossen Jesu keine Kompromisse gab, sondern nur die Entscheidung zwischen Gut und Böse, zwischen Engeln und Dämonen, zwischen den Mächten des Himmels oder der Hölle. Ganz so wie es Jesus selbst nach der Heilung eines Besessenen durch die Austreibung seiner Dämonen sagte: „Wer nicht für mich ist, ist gegen mich.“ Das alles könnte ich euch erzählen. Aber ich glaube, ich werde mir das für einen Vortrag an der theologischen Fakultät aufheben. Die alles entscheidende Frage ist ja schließlich, wie wir mit diesem Gegensatz, dieser Dualität im Glauben umgehen. Heute. Im 21. Jahrhundert. In Kufstein. Oder wo auch immer ihr gerade zuseht.

- Normalerweise wird aus dem heutigen Predigttext in Gottesdiensten immer gerne ein Vers aus dem Mittelteil zitiert: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht.“ Ich verwende diesen Satz selber ganz gerne als Schlussvotum nach dem Abendmahl, wenn wir noch gemeinsam im Kreis stehen und uns an den Händen halten. Also in der guten alten Zeit, versteht sich. Schon den kleinen Nachsatz „denn ohne mich könnt ihr nichts tun“ lasse ich gerne weg. Er könnte schließlich die gute Stimmung zunichtemachen. Menschen in Glaubenskrisen ausschließen oder andere, die in ihrem Glauben noch auf der Suche sind, verunsichern und vor den Kopf stoßen. Wenn ich das mache, hinterlässt es bei mir aber immer ein etwas schales Gefühl des Betruges. Selektive Wahrnehmung ist eine Sache, aber die ganz gezielte Auswahl biblischer Worte ohne Berücksichtigung des Kontextes stellt ja schon den Tatbestand einer ganz bewussten Täuschung dar. Manchmal denke ich mir das allerdings auch bei der Auswahl der vorgeschriebenen Predigttexte, aber das ist eine andere Geschichte.
- Bei unserem heutigen Abschnitt aus dem Johannesevangelium gibt es aber keine Möglichkeit, dem Problem auszuweichen. Gleich nach der Einleitung des Gleichnisses, indem Jesus sich selbst mit einem Weinstock und Gottvater mit einem Weingärtner vergleicht, bringt er es auf den Punkt: „*Eine jede Rebe an mir, die keine Frucht bringt, nimmt er weg; und eine jede, die Frucht bringt, reinigt er, dass sie mehr Frucht bringe.*“ Klingt das in euren Ohren nicht ein wenig bedrohlich? An dieser Stelle bedaure ich es wirklich, dass ich nicht der Barockprediger Abraham a Santa Clara bin. Wenn der von der Kanzel des Stephansdoms heruntergedonnert hat, dann waren alle Kirchgänger so ... klein mit Hut. Ich bin mir nicht ganz sicher, ob er seinen Zeigefinger überhaupt abbiegen konnte, so oft hat er ihn in seinen Moralpredigten strafend und mahnend erhoben. Wollt ihr eine kleine Kostprobe davon hören? Egal, ihr bekommt sie einfach. Ich bin jetzt wahrlich kein Kanzelrowdy, aber ich tue mein Bestes: „Wie können diese Menschen es wagen, sich Christen zu nennen? Sie gleichen den Apothekerbüchsen, welche mit schönen goldnen Aufschriften prangen, und oft

die bittersten, ekelhaftesten Dinge enthalten. Wehe solchen Christen! Wehe denen, welche den Namen des Stifters der Religion tragen, aber seinen Werken nicht folgen.“

- So. Ich hoffe, ihr habt euch wenigstens ein klein bisschen gefürchtet. So bedrohlich klingt für mich die Ankündigung, dass Gott selbst jeden, der keine Frucht an der Rebe Jesu Christi bringt, wegnimmt. Und damit noch nicht genug. Jesus selbst verschärft diese Aussage im weiteren Verlauf seines Gleichnisses: *„Wer nicht in mir bleibt, der wird weggeworfen wie eine Rebe und verdorrt, und man sammelt die Reben und wirft sie ins Feuer, und sie verbrennen.“* Natürlich, er spricht im Gleichnis. Er verwendet eine bildhafte Sprache. Aber Hand aufs Herz. Was verbindet ihr mit den Worten Feuer und verbrennen in diesem Zusammenhang? Also mir fällt da gleich die Hölle ein. Die Kunstgeschichte ist voll von wunderschön grausligen Darstellungen, wie es dort so zugeht. Zugespitzt und auf den Punkt gebracht, sagt Jesus hier nichts anderes als: *„Wer nicht in mir bleibt, der kommt in die Hölle.“* Und schon sind wir wieder mitten in dieser wunderschönen Dualität von Himmel und Hölle, Gut und Böse, gerechtfertigt und verdammt.
- Dualität klingt jetzt so schön wissenschaftlich, theologisch und harmlos, aber in der Kirchengeschichte hat diese Auslegung des Neuen Testaments die schlimmsten Auswirkungen gehabt. Kreuzzüge, Hexenverbrennungen, Ketzerprozesse, ja sogar die brutale Pädagogik, die in kirchlichen Einrichtungen z.B. in Irland noch im 20. Jahrhundert Anwendung fand, wurden mit dieser Dualität begründet. Wer sich der Institution Kirche nicht unterordnet, ist verdammt. Im Vergleich dazu ist ein Hausbesuch von meist zwei ungebetenen Gästen, die einen mit dem Wachturm unter dem Arm vor der Hölle retten wollen, ja noch geradezu harmlos. Und damit sind wir in der Gegenwart angekommen und bei der Frage, wie wir heute mit dieser unbedingten Entscheidung für oder gegen Christus umgehen wollen. Also ganz ehrlich, im interreligiösen Dialog würde ich über unseren heutigen Predigttext nur ausgesprochen ungern sprechen wollen. Eine Frohbotschaft, in der nicht mal subtil, sondern ganz offen und explizit eine Drohbotschaft enthalten ist, stimmt definitiv nicht mehr froh! So. Jetzt hat es dieser Ausschnitt aus der Heiligen Schrift, der eigentlich diesen wunderschönen Satz mit dem Weinstock und den Reben enthält, doch geschafft! Ich bin deprimiert. Ich weiß, dass ein Schluck Wein da auch nicht viel hilft, aber wie sagt das Sprichwort so schön? *„Kein Alkohol ist auch keine Lösung!“* Prost! *[nimmt einen Schluck aus dem Weinglas]*
- Vielleicht hilft es uns aus der Patsche, wenn wir uns einen Begriff aus dem Predigttext, den wir im Normalfall gerne so einfach hinnehmen, ein wenig genauer beleuchten. Was heißt es denn eigentlich „in Jesus bleiben“? Ist damit wirklich ein Bekenntnis gemeint? Die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Religion oder gar (da sei Gott vor!) Konfession? Ich meine nein! Und bitte versteht mich jetzt nicht falsch. Ich kann euch nichts anderes predigen, als meine ganz persönliche Überzeugung. Ich meine, dass man auf zweifache Weise in

Jesus bleiben kann, eine Traube an der Rebe seines Weinstocks. Im Glauben und im Handeln. Für beides will ich euch ein Beispiel bringen. Zunächst eines für den Glauben:

- Ein guter alter Freund von mir war mit Leib und Seele Naturwissenschaftler. Von Beruf war er Physiker und hat sogar mit der NASA gemeinsam die erste Mondlandung am 20. Juli 1969 vorbereitet. In seinen letzten Lebensjahren hat er eine intensive schriftliche Auseinandersetzung mit Kardinal Schönborn geführt, in der er die Theorie des Kardinals über das Intelligent Design der Schöpfung ad absurdum führte. Kurz vor seinem Tod hat er mir noch anvertraut, dass er sehr gerne zum Glauben zurückfinden würde, aber dass es für ihn zu spät sei. Seine wissenschaftliche Ausrichtung verhinderte eine persönliche Beziehung zu einem Schöpfergott, zu einem persönlichen Heiland, zu einer Hoffnung über das Grab hinaus. In vielen Gesprächen spürte ich seine Sehnsucht. Ich wollte ihn nie missionieren, aber ich hätte ihm sehr gerne geholfen. In Christus sein bedeutet vielleicht nicht viel mehr, als Glaube, Liebe und Hoffnung zuzulassen. Ganz undogmatisch und frei. Wer eine Beziehung zu Gott hat, in seinem Leben und Sterben einen höheren Sinn sieht, der kann nur davon profitieren.
- Wenn man nicht an Gott und an Jesus Christus als seinen gesalbten Messias und Erlöser glaubt, ist das aber auch nicht so schlimm. Dann kann man immer noch so handeln, wie er gehandelt hätte. Und das ist nun mein zweites Beispiel. Jesu Kriterium für einen wahren Gläubigen war nämlich auch nie das Ablegen irgendeines Bekenntnisses, irgendeiner regula fidei. Sein Kriterium war immer unser Umgang mit unseren Mitmenschen. „*Was ihr dem Geringsten einer meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan!*“ Dieser Satz klingt in meinen Ohren. Ob man zur Weinrebe Jesu gehört, entscheidet keine Kirchenmitgliedschaft, keine zur Schau gestellte Frömmigkeit, nicht einmal der Erlagschein mit dem eingezahlten Kirchenbeitrag, so wichtig der auch ist. Ob man zur Weinrebe Jesu gehören will, entscheiden der sehr persönliche Glaube und das sehr persönliche Handeln. Himmel oder Hölle sind kein Thema für ein Leben nach dem Tod. Sie sind ein Thema für ein Leben vor dem Tod. Und nicht Gott entscheidet darüber, wer auf welcher Seite steht, wir selber entscheiden an jedem Tag darüber.
- Aber damit ihr nicht ungetröstet dieses Video abschalten müsst und ich noch eine Ausrede habe, einen Schluck Wein zu trinken, möchte ich diese Predigt mit der schönsten Aussage unseres Predigttextes beenden. Sie gilt allen Trauben an der Rebe, allen Reben am Weinstock Jesu Christi. Sie lautet: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun.“

Prost! Äh ... Amen.

**Heute ist der Sonntag Jubilate. Also freut euch, jauchzt, jodelt und juchazt!
Eure Freude, aber auch euer Leid sollen gesegnet sein!**

Der Herr segne euch und behüte euch.

Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über euch und sei euch gnädig.

Der Herr hebe sein Angesicht auf euch und gebe euch † seinen Frieden!

Amen.